

Die NATO und Nostradamus

VON JOSEF JOFFE

Ein hintergründiger chinesischer Fluch besagt: 'Mögest du in interessanten Zeiten leben.' Denn 'interessant' sind Zeiten der Wirrnisse und Fährnisse, der Krisen und Kriege - Momente also, in denen der Mensch existentielle Entscheidungen treffen muß, in denen der Fehltritt tödlich sein kann. In diesem Sinne lebt das westliche Bündnis in ganz langweiligen - also gesegneten - Zeiten.

Die existentielle Bedrohung ist mit der Sowjetunion zusammengebrochen; es gibt nichts mehr, worüber sich die Klubmitglieder wirklich in die Haare geraten könnten. Nachrüstung? Altertumsgeschichte. Ostpolitik? Steinzeit. Der Beweis? Den lieferte die 32. Wehrkunde-Tagung - nun etwas weniger martialisch 'Münchener Konferenz für Sicherheitspolitik' genannt -, wo sich am Wochenende Heerscharen von Verteidigungs- und Außenministern zum 'Familientreff' der Allianz versammelten. Es knisterte und kriselte nicht; die vielen Herren und wenigen Damen hatten streckenweise gar Mühe, den Adrenalinpiegel auf dem Normal-Pegelstand zu halten.

Dabei hing unsichtbar über der Versammlung die größtmögliche Krise von allen: Wie überlebt ein Bündnis seinen Sieg im Kalten Krieg? Nimm einer Allianz den Feind, und sie beginnt dahinzusiechen wie eine Pflanze ohne Wasser. Andererseits ist es überhaupt nicht ausgemacht, daß die Geschichte auch gegenüber der NATO so grausam sein wird wie im Falle früherer siegreicher Allianzen - siehe den rasche Kollaps der anti-deutschen Koalitionen nach dem Ersten und Zweiten Weltkrieg. Bislang verhält sich die Geschichte äußerst gnädig: Keiner der 16 Mitglieder denkt auch nur im Traum an den Austritt, und Beitrittswillige sammeln sich zuhauf vor der Brüsseler Tür.

Das ist ein Pfund, mit dem das Bündnis bis ins nächste Jahrtausend wuchern könnte. Aber es fällt ihm schwer, wie auch diese Wehrkunde-Tagung zeigte, und das hat seinen guten Grund. Was macht eine Firma, der ein Großteil der Nachfrage für ihr klassisches Angebot wegbricht? Sie wird versuchen, 1.) in neue Marktsegmente vorzustoßen und 2.) neue Produkte anzubieten. Beides hat die NATO probiert, aber mit zweifelhaftem Erfolg.

Das neue Marktsegment ist die Erweiterung nach Osten; das neue Produkt heißt 'Friedenserhalt in Bosnien'. Rekordprofite hat die NATO weder mit der einen noch der anderen Strategie eingefahren. Spätestens im Dezember, als die Russen den NATO-Erweiterern ihr bislang lautestes 'Njet' entgegenschleuderten, wallt es und wolkte es in Brüssel. Nein, man werde Moskau kein Vetorecht einräumen, rufen etwa Generalsekretär Claes und der britische Verteidigungschef Rifkind (siehe Interview Seite 9). Aber es ist ja alles so kompliziert, und niemand dürfe

eine 'überstürzte Aufnahme' verlangen. Das Dilemma ist nur allzu klar: Niemand will die Russen verprellen, auch nicht nach Tschechien, und gleichzeitig will man die Ostmitteleuropäer nicht in ein zugiges 'Zwischeneuropa' verbannen. Was machen Politiker mit einem Dilemma? Sie schieben es vor sich her und hoffen, daß irgendein Wunder sie aus der Klemme befreit.

Frieden schaffen in Bosnien? Dieses Produkt war von Anfang an mit einem mörderischen Makel behaftet. Mit Blick auf die Uneinigkeit ihrer Mitglieder, zumal auf die Abstinenz der Deutschen und Amerikaner, und auf die Quasi-Schutzmachtrolle Moskaus gegenüber Serbien hat die NATO es nicht gewagt, das neue Produkt bis zur Serienreife zu entwickeln. Statt dessen hat sie sich der UN als Erfüllungsgehilfin angedient, was dazu führte, daß der UN-Beauftragte - 'ein japanischer Pazifist namens Akashi', wie ein Wehrkundler höhnisch anmerkte - entscheiden darf, wer wann wo Bomben wirft. Immerhin haben die Rifkinds und Rühes diese Absurdität als solche erkannt; also sprach der deutsche Verteidigungsminister: 'Das Bündnis kann nicht nur Ausführungsorgan anderer mit unbefriedigender Wirksamkeit sein.'

Man darf freilich bezweifeln, ob die NATO bei 'Bosnien II' dezidiert handeln wird. Wenn nicht wie im Golfkrieg gewichtige strategische Interessen auf dem Spiel stehen und die Amerikaner die Führung und Hauptlast übernehmen, wird 'Friedenschaffen' kein Allianz-Kassenschlager sein. Das ist auch die Schwäche der dritten Anpassungsstrategie der NATO AG: der Auffächerung in zahllose Klein-Anbieter - vom Eurocorps bis zum französisch-britisches Luftkommando. Denn: Was nützen die feinsten Institutionen, wenn dahinter nicht feste gemeinsame Interessen stehen? Zuvörderst muß man wissen, wo man hin will; erst dann sollte man den Bus anmieten.

Vielleicht sollte sich die Allianz auf die vierte mögliche Strategie konzentrieren: Fällt die Nachfrage weg, muß die Firma sich verkleinern, um zu überleben. Das heißt: Statt verzweifelt nach neuen Produkten und Märkten zu suchen und sich dabei selbst zu lähmen, könnte sich die NATO auf ihre Ur-aufgabe besinnen: einen kompakten, aber aufbaufähigen Apparat zur Abwehr einer erneuten strategischen Bedrohung aufrechtzuerhalten. Nur wenn Nostradamus recht behielte, würde auch dieser klassische Markt zusammenbrechen. Den zitierte ein russischer Parlamentarier auf der Münchener Tagung. Nostradamus, so Sergej Juschenkow, habe den Bolschewismus vorausgesagt, hernach ein paar Jahre der Wirren - und ab 1996 eine Zeit der Ruhe und des Wohlstandes für Rußland. Strategie als Astrologie? Lieber nicht.